

Tierkadaver in den Wald geworfen

GEMÜNDEN. Ein Zeuge hat im Gemündener Waldgebiet »Am Einmal« etwa 15 bis 20 Tierkadaver von Rehen und Wildschweinen entdeckt. Die Polizei vermutet, dass die toten Tiere zwischen Donnerstagabend und Freitagmorgen dort illegal abgekippt wurden. *dc*

Hinweise an die Polizei Gemünden: Tel. 09351 97410

Transporter prallt auf Traktor nahe A3

BESSENBACH. Am Montagmorgen ist ein Kleintransporter auf einen stehenden, beleuchteten Traktor bei Bessenbach geprallt. Der Unfall passierte laut Kreisfeuerwehrverband um 7.24 Uhr auf der Staatsstraße 2307 nahe der Autobahnauffahrt zur A3 in Fahrtrichtung Würzburg. Hier standen Traktoren im Rahmen der Protestaktion der Landwirte.

Polizeisprecher Maximilian Basser sprach auf Anfrage von leichten Verletzungen beim Fahrer, schweren beim Beifahrer. Bei diesem liege wohl nach ersten Untersuchungen ein Bruch vor. Bis zum Eintreffen der Rettungskräfte waren Ersthelfer vor Ort und leisteten Erste Hilfe. Die Feuerwehr Bessenbach war nach Meldung des Feuerwehrverbands mit 16 Kräften im Einsatz. *dc*



Polizeimeldungen aus dem Mainviereck

www.main-echo.de/blaulicht

Produktion des Lokalteils heute: Frank Hagenauer, Bianca Löbber.



Viele Ideen, jedoch nur wenig Greifbares, bei großen Projekten

MARKTHEIDENFELD. Ein Rückblick auf die Projekte des Jahres 2023 zeigt, dass nicht überall in Marktheidenfeld alles nach Plan verlief.

Während das städtische Projekt des sozialen Wohnungsbaus am Südring noch immer nicht vollendet ist, sind auch einige private Vorhaben ins Stocken geraten. Es wird zwar viel geplant und dann wieder umgeplant, eine Realisierung scheint dann aber schwierig zu sein. Sinnbildlich dafür steht die Entwicklung des ehemaligen

Udo-Lermann-Areals durch einen privaten Investor.

Nicht viel besser sieht es für das Baumhofquartier aus, das der Landkreis Main-Spessart rund um das ehemalige Marktheidenfelder Krankenhaus errichten will. Dafür werden noch Investoren gesucht, wie Bürgermeister Thomas Stamm in der Jahresschlussitzung des Stadtrats berichtete, und er sprach von einem »weiten Weg, bis was passiert«. Unsere Karikaturistin Valentina Harth lässt Landrätin

Sabine Sitter und Klinikreferent René Bostelaar auf einem »Ball pompös im Baumhofquartier« tanzen, während die Projektplaner von HHC musikalisch begleiten.

Grundsätzlich sei die Situation im Bausektor schwierig und die Pläne änderten sich immer mal wieder, sagte Stamm in der Jahresschlussitzung. Bei der Sanierung der weiterführenden Schulen in der Stadt ist als erster Schritt der Neubau der Main-Spessart-Halle geplant. »Wir hoffen, dass es 2024

mal losgehen kann – auch mit Baumaßnahmen«, sagte der Bürgermeister. Fahrt aufgenommen habe bereits das Technologietransferzentrum, das der Beruflichen Oberschule angegliedert ist und durch das die Stadt Marktheidenfeld eine Hochschulbindung erfährt. Hier sollen im März der Professor benannt und erste wissenschaftliche Mitarbeiter eingestellt werden, blickte Stamm zuversichtlich nach vorn. *chw/Zeichnung: Valentina Harth*

»Es muss eine Friedenslösung geben«

Nahostkonflikt: Wolfgang Vorwerk hält am Donnerstag Vortrag – Er war Nahost-Beauftragter der Bundesregierung unter Joschka Fischer

Von unserer Redakteurin
MONIKA BÜDEL

LOHR. Über den Nahostkonflikt, dessen Entstehung und Hintergründe spricht Wolfgang Vorwerk bei einem Vortrag der Volkshochschule Lohr und des Geschichts- und Museumsvereins Lohr am Donnerstag, 11. Januar, um 19 Uhr in der Alten Turnhalle in Lohr. Aktueller Anlass: Das Massaker der Hamas am 7. Oktober auf israelischem Boden.

Der Lohrer Heimatforscher war von 1998 bis 2004 in Bonn und Berlin zuerst Leiter des Nahost-

und Palästinensern. Die Region ist Spielball und Einflusszone vieler Staaten und religiöser Gruppierungen. Der Referent wird versuchen, die Komplexität dieses Konflikts zu erklären, anhand einer Präsentation mit Kartenmaterial die Situation verschiedenen Zeiten verdeutlichen und die Ereignisse einordnen. Für Fragen und zur Diskussion stehe er zur Verfügung. Über einige Punkte haben wir vorab mit Wolfgang Vorwerk gesprochen:

Herr Vorwerk, wie hat sich die Situation seit dem Drei-Stufen-Plan 2002/2003 verändert?

Die entscheidende Veränderung gab es 2005: Israel zog sich einseitig aus dem Gazastreifen zurück – ohne Einbeziehung der rechtlich und politisch dort verantwortlichen palästinensischen Autonomiebehörde und vor allem ohne auch nur den Versuch zu machen, den Rückzug mit einer Perspektive im Sinne der Roadmap in Richtung Friedensabkommen und Schaffung eines palästinensischen Staates zu verbinden. Das war ein Fehler. Die Hamas sah sich als Sieger und Israel als Besiegten an. So ist das im Nahen Osten.

2006 gewann die radikalislamische Hamas die palästinensischen Parlamentswahlen. Sie riss 2007 die Macht im Gazastreifen an sich und verwandelte ihn in eine Raketenabschussbasis Richtung Israel. Alle zwei Jahre kam es zu militärischen Gegenmaßnahmen der Israelis. Die Hamas nahm damit nicht nur die Menschen in Gaza in Geiselhaft, sondern erwies auch den Palästinensern und ihrem Streben nach einem unabhängigen Staat damit und mit dem Massaker am 7. Oktober einen Bärendienst. Der Hamas geht es nicht um einen palästinensischen Staat an der Seite Israels. Ihre Angriffe sind auch keine Reaktion auf gescheiterte Friedensverhandlungen. Sie zielen einzig und allein auf die Vernichtung Is-

Zur Person: Wolfgang Vorwerk

Wolfgang Vorwerk wurde 1948 geboren. Er wuchs in Lohr auf und hat dort 1967 das Abitur gemacht. Während seines Jura-Studiums und seiner aktiven Zeit im Auswärtigen Dienst der Bundesrepublik Deutschland hielt er engen Kontakt zu Lohr. Seine längerfristigen Auslandsstationen als Diplomat waren Moskau, Tripolis und Tirana sowie zuletzt als Generalkonsul



Wolfgang Vorwerk. Archivfoto: Möhler

raels und die Errichtung eines Gottesstaates.

Aus welchem Grund?

Hamas, die Hisbollah und der Iran als Hauptfaktor der sogenannten Ablehnungsfront wollen auf arabischem Boden keinen jüdischen Staat dulden. Sie sehen nur, dass Israelis angeblich von den Palästinensern ererbtes Land genommen haben, nicht aber, dass es in der vorislamischen Zeit in der Region bereits Juden gab und Israel seit 1948 ein souveräner Staat ist, der seit 1949 gemäß Sicherheitsratsbeschluss Vollmitglied der Vereinten Nationen ist. Hamas und die zahlreichen anderen radikalislamischen Gruppierungen des Dschihad haben sich dem Kampf zur Erweiterung und Verteidigung des »wahren« islamischen Glaubens verschrieben, so wie sie es aus ihrer hasserfüllten Sicht sehen und damit auch mit manchem arabischen Staat auf Konfrontationskurs gehen: Sie wollen überall, wo sie in die Macht kommen, einen Gottesstaat oder wie es auch heißt, ein »Kalifat« errichten.

Religiöse Fanatiker werden sich weder mit Verträgen noch mit, wie es Israel derzeit versucht, der Zerstörung ihrer Infrastruktur

und der Tötung ihres Führers bekämpfen lassen. Je mehr Opfer es in der palästinensischen Zivilbevölkerung im Gaza-Streifen gibt, umso stärker wird die Hamas auf Rache sinnen. Gibt es dann überhaupt die Chance auf einen Frieden?

Dem beizukommen ist sicher sehr schwer. Das sehen wir ja in Afghanistan. Um die Hamas einzuhängen, müssten die arabischen Staaten mitziehen. Soweit sind wir nicht: Es geht um die Rückkehr der israelischen Geiseln, um die Bewältigung der katastrophalen humanitären Verhältnisse im Gazastreifen und für Israel im Rahmen seines legitimen Selbstverteidigungsrechts darum, dass die Hamas mit ihrer Drohung, solche Anschläge wie am 7. Oktober zu wiederholen, keine Chance mehr hat.

Welche Rolle spielen die Probleme, die Israel im eigenen Land hat?

Israel stand 2023 und steht immer noch durch die von der rechtsreligiös ausgerichteten Politik angestrebte Justizreform fast am Rande einer Spaltung. Die Hamas hat das Land in einem Moment der Schwäche getroffen – als Israel mit sich selbst mehr als mit seiner

Sicherheit nach außen beschäftigt war.

Verstehen Sie, dass Menschen auch in Deutschland auf die Straße gehen und »Free Palestine« (Befreit Palästina) fordern?

Bei uns in Deutschland leben in der Tat viele Palästinenser und Angehörige anderer arabischer Nationalitäten. Viele sind damit leider aufgewachsen. Soweit es sich um die 1967 besetzten Gebiete handelt, ist diese Forderung in ihrer verkürzten Form sogar legitim, aber nur, wenn sie mit friedlichen Mitteln verfolgt wird. Die Forderung »Free Palestine« durch Gewalt und Terror oder gar durch Auslöschung Israels – wie das »from the river to the sea« – ist jedoch völlig inakzeptabel. Zumal für uns Deutsche, für die die Sicherheit und das Existenzrecht Israels Teil unseres Selbstverständnisses ist.

2011 erschien Joschka Fischers Biografie »I am not convinced – Der Irak-Krieg und die rot-grünen Jahre«. Darin ging es unter anderem um den Ihnen mitverfassten Friedensplan, die sogenannte »Roadmap«. Aus diesem Anlass hatten wir kurz vor Ostern 2011 ein Gespräch geführt – Ostern, weil Sie erste Gedanken zu dem Drei-Stufen-Plan auf einer Ostergrußkarte notiert hatten, während Sie mit Fischer aus dem Osterurlaub in Lohr telefonierten. Der letzte Satz, der damals in dem Artikel über unser Gespräch erschien, lautet: Und Vorwerk verbindet mit Ostern die Zuversicht von damals, »dass ein umfassender und gerechter Frieden, auf den die Menschen in der Region schon so lange warten, möglich ist«. Haben Sie diese Zuversicht immer noch?

Ja. Es muss eine Friedenslösung geben. Die Bausteine sind alle da. Auf die Zwei-Staaten-Lösung haben sich kürzlich erst wieder die G7-Außenminister verständigt.

FAHRKULTUR

Deutschlands erster moderner Kleinwagen

Was war der erste deutsche Kleinwagen moderner Prägung? Nein, der kam nicht von Opel, nicht von Ford und auch nicht von VW, sondern von Audi und hieß schlicht 50. Der Audi 50 kam im Herbst 1974 auf den Markt und damit ein halbes Jahr nach dem ersten VW Golf. Beide weisen mit Frontantrieb, Quermotor und großer Heckklappe die gleiche raumeffiziente Erfolgsmixtur der Moderne auf, aber der Golf aus der Kompaktklasse ist eben eine Nummer größer als der ziemlich genau dreieinhalb Meter kurze Audi 50, der zu Deutschlands Kleinwagen-Pionier wurde.

Gebaut wurde der Audi 50 allerdings bei VW in Wolfsburg und nicht bei Audi in Ingolstadt. Das Unternehmen Audi, das Anfang der 70er-Jahre den Audi 50 dank seines Know-hows äußerst schnell entwickelte, gehörte ja bereits damals zum VW-Konzern. Und die VW-Entscheider beschloßen nun mal, dass Audi den neuen Kleinwagen entwickelt und VW ihn baut. Im Frühjahr 1975, also ein halbes Jahr nach dem Audi 50, kam dann bereits der erste VW Polo auf den Markt, der mit dem Audi 50 weitgehend baugleich, allerdings schlechter ausgestattet und schwächer motorisiert war. Der Audi 50 war als edlere Variante der beiden Modelle positioniert, der Polo als billigere Sparversion.

Beim Audi 50 konnte man zwischen Motoren mit 50 PS und 60 PS wählen, beim Polo gab es anfangs nur eine 40-PS-Version. Aber bereits ab 1976 waren die stärkeren Motoren auch für den Polo bestellbar.



Mit diesem Audi 50 fuhr Werner Müller in den 80er-Jahren Auto-Sloms für die MSF Frammersbach. Foto: KHB

Während die Ausstattung des Polo zunehmend aufgebessert wurde, wurde der Audi 50 im Konzern-Modellprogramm allmählich überflüssig. Die VW-Führung entschied sich bald dafür, dass Audi als Edelmarke des Konzerns nur noch größere Autos bauen soll und ließ die Produktion des Audi 50 im Sommer 1978 beenden. Nun gab es nur noch den VW Polo, dessen erste Generation bis zum Produktionsende 1981 über 700.000 Mal gebaut und dann vom noch erfolgreicheren Polo II abgelöst wurde.

Viel Qualität fürs Geld

Vom Audi 50 entstanden nur rund 180.000 Exemplare. Aber zum Zeitpunkt seines Erscheinens gab es wohl weltweit keinen besseren Kleinwagen als ihn. Der Kaufpreis des Audi 50 war zwar relativ hoch, aber die Kunden bekamen für ihr Geld eben auch eine für damalige Verhältnisse außergewöhnlich hohe Qualität. Zudem bot der Audi 50 trotz seiner kleinen Größe erstaunlich viel Gepäckraum. Ein Wermutstropfen war, dass es ihn genauso wie den Polo I und den Polo II nie mit vier Seitentüren gab.

Wegen der Rostanfälligkeit der Autos aus seiner Ära haben nur ganz wenige Audi 50 bis heute überlebt. Der Markt honoriert offenbar seine hohe historische Bedeutung, denn die derzeitigen Wertnotierungen des Audi 50 liegen im Falle eines äußerst guten Zustands bei über 10.000 Euro. *hage*

Den Autor dieser Kolumne über Oldtimer und Youngtimer erreichen Sie unter frank.hagenauer@main-echo.de. Mailen Sie bitte, wenn Sie darin über ein bestimmtes Modell lesen möchten.